

Der 13. Tote

Vorwort:

Wir sind am lebendigsten, wenn wir lieben.

(John Updike, 1932-2009, Schriftsteller)

Der Verstand kann uns sagen, was wir unterlassen sollen.

Aber das Herz kann uns sagen, was wir tun müssen.

(Joseph Joubert, 1754-1824, französischer Moralist)

1. Kapitel: Rostock, 25. Oktober, 19:04 Uhr

Im Rauschen des spätherbstlichen Gewitters geht das Geräusch immer wieder unter, aber doch ist es deutlich zu hören: Schritte. Nicht das Echo seiner eigenen Schritte, zurückgeworfen von einer der kleinen Häuserwände zu seiner Linken, sondern die Schritte einer zweiten Person auf dem nassen Weg. „Verfolgt der mich?“, Kriminalmeister Carl Erich Ballschuweit dreht sich immer wieder um. In der Dunkelheit kann er nur schemenhaft erkennen, dass die Gestalt dreißig Meter hinter ihm eine merkwürdig eckige Mütze trägt, wie die einer Uniform. Auch scheint sie beharrlich in die schattigsten Ecken auszuweichen. Carl Erichs Gedanken schwenken sofort wieder zurück zu der Sorge, die ihn erfüllt, seit er vor über einer Stunde in Schwerin losfuhr: „Seltsam, dass er sich nach der Arbeit nicht gemeldet hat. Er weiß doch, dass ich das nicht mag.“ Dann kommt ihm ein anderer Gedanke und er schüttelt lächelnd den Kopf über sich selbst: „Ach, ich Idiot, er wird bestimmt schon mit dem Abendessen auf mich warten. Gerade heute.“

Er überlässt sich der Vorfreude, schaltet seine Handytaschenlampe an, um nicht in einer Pfütze zu landen, und läuft zügig weiter. Hier in der Kolonie *„Sonnenschein I“* denkt niemand an einen Einbrecher, wenn er das schwankende Licht einer Taschenlampe den Weg herunterkommen sieht. Ohne Wegbeleuchtung macht das fast jeder so. Heute fühlt Carl Erich eine besonders große Erleichterung durch den Lichtstrahl, denn als er sich ein letztes Mal umdreht, ist ihm, als ob sein Verfolger schnell vor dem Licht zurückwiche. Sein Bauchgefühl streitet jedoch noch immer mit seinem Kopf und ihm bleibt mulmig zumute. Soll er überhaupt ins Haus gehen oder weiterlaufen?

Kurze sieben Minuten dauert der Weg von seinem Parkplatz im Justus-von-Liebig-Weg außerhalb des Koloniegeländes bis hin zur Parzelle seines Freundes. Heute eine gefühlte Ewigkeit. Endlich ist er da. Ein letzter, gehetzter Blick zurück. Der Weg hinter ihm scheint leer. Als der Himmel die Schleusen richtig öffnet, lässt er alle Vorsicht fahren, reißt die Gartenpforte auf, sprintet über den Weg und flucht, als er den Schlüssel nicht sofort ins Türschloss kriegt. Dann springt er regelrecht in den winzig kleinen Vorraum: „Puh, endlich im Trocknen. Verdammt kalt hier. Hey, langsam wird's echt Zeit, wieder in die Stadtwohnung zu ziehen. Ulli? Ulli, wo bist du?“ Keine Antwort. Erst jetzt fällt ihm auf, dass nirgendwo Licht brennt. „Ulli?“

Rasch hängt er seine nasse Jacke auf, läuft ins Wohnzimmer mit der offenen Küchenzeile, ruft erneut und erhält wieder keine Antwort. Auch im Schlafzimmer nur Dunkelheit, Kälte und Leere. Lauschend verharret er. War da hinten nicht gerade eine Geräusch? Der Regen rauscht mit aller Macht auf das Dach und macht eine Orientierung nahezu unmöglich. Carl Erich wählt die Nummer seines Freundes auf dem Handy, aber sofort geht die Mailbox an. „Wenn er heute Überstunden macht, bringe ich ihn

um!", aufgewühlt nimmt er sich einen Regenschirm und geht
außen um das kleine Haus herum. Er hat da so eine Idee.